

Geschichte Schlesiens. Hrsg. von der Historischen Kommission für Schlesien. Band 2: Die Habsburgerzeit 1526—1740. Im Auftrage der Historischen Kommission für Schlesien unter Mitarbeit von Hermann Aubin (†), Fritz Feldmann, Dagobert Frey (†), Hans Heckel (†), Hans M. Meyer und Ludwig Petry hrsg. von Ludwig Petry und J. Joachim Menzel.

J. G. Bläschke-Verlag, Darmstadt 1973, XVI + 388 S., 22 Bildtafeln und 10 Karten im Text, DM 39,50.

I.

Zwölf Jahre nach dem in 3. Auflage erschienenen 1. Band der Geschichte Schlesiens konnte nach Überwindung zahlreicher — im Vorwort (S. V—X) näher umschriebener — Widrigkeiten der 2. Band erscheinen.

Damit wird ein weiteres Glied in die Kette der Gesamtdarstellungen deutscher, ehemals deutscher, zum deutschen Reich gehöriger oder von Deutschen mitgestalteter Territorien eingefügt, eine mühsame, von den Quellen und Archiven meist entfernte Generationenaufgabe, die überdies ohne den Glanz des Populären auskommen muß. Der Band umfaßt den Gesamttraum Schlesien von der Schlacht bei Mohác 1526 als „bedeutungsvollem Wendepunkt“ (S. 1) bis zum Beginn der Schlesischen Kriege 1740, in denen die seit der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts bestehende territoriale Geschlossenheit Schlesiens verlorenging und nie wieder erstand. Aufbau- und Darstellungsprinzipien folgen im großen und ganzen dem 1. Band: In 5 Großkapiteln werden übergreifende Themenbereiche von Einzelbearbeitern dargestellt — wobei verschiedentlich noch auf die Vorkriegsmanskripte zurückgegriffen wurde —, in den am Schluß angefügten Anmerkungen wird die weitgehend deutschsprachige Fachliteratur verarbeitet und z. T. bis zum Stand von ca. 1964/65 (dies in den Jahren 1970/72!) eingefügt. Ein ausführliches gemischtes Register hilft wesentlich, die fehlenden Unterteilungen der Kapitel auf diesem Wege zu erschließen.

Die „Politische Geschichte unter den Habsburgern“ (S. 1—135) wird, vornehmlich unter herrschaftshistorischen Aspekten, von Ludwig Petry dargestellt. Es folgt „Die Wirtschaft“ (S. 136—180) aus der Feder von Hermann Aubin in gleichfalls narrativer Verarbeitung der chronologischen wie auch strukturellen Materialien.

Hans Heckel und Hans M. Meyer tragen die Literaturgeschichte, in Auffassung und Darstellung somit etwas der Nadlerschen Deutung verpflichtet, vor (S. 181—229), gefolgt von der durch zahlreiche Einzelmaterialien bereicherten Darstellung über „Die Kunst“ (S. 230—260) von Dagobert Frey und dem Beitrag von Fritz Feldmann über „Die Musik“ (S. 261—283).

Alle Einzeldarstellungen verbindet der Grundgedanke einer weitgehend vom ‚Deutschtum‘ bestimmten, in sich relativ geschlossenen politischen und Kulturlandschaft ‚Schlesien‘, ferner das Bestreben, in einem leicht lesbaren, von wissenschaftlichen Einzelfragen unbelasteten Darstellungsmodus auch weitere interessierte Kreise anzusprechen, durch den angefügten, in überschaubaren Grenzen gehaltenen Apparat auch dem wissenschaftlich Weiterfragenden (freilich: des Polnischen nicht mächtigen!) Hilfe zu leisten und im ganzen ein geschlossenes Bild nach bewährten Prinzipien zu zeichnen.

II.

Es läßt sich nicht leugnen, daß sowohl Grundprinzipien als auch Methode zahlreiche Fragen aufwerfen, die über die Landesgeschichte — und dorthin gehört ja auch die Geschichte Schlesiens! — hinausweisen.

1) Zunächst ist es die nicht weiter untergliederte ‚Politische‘ Geschichte. Seit der allgemein rezipierten und im Detail in den vergangenen 15—20 Jahren verfeinerten landesgeschichtlichen Forschungsmethodik Brunners sind ja so viele Methoden praktikabel geworden, die auch auf die schlesische Geschichtswissenschaft übertragbar sind; der Kürze halber sei hier z. B. das ‚Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder‘ genannt (obwohl gerade in diesem Zusammenhang darauf verwiesen werden muß, daß hier die wissenschaftstechnischen Voraussetzungen in der institutionalisierten Forschung des Collegium Carolinum eine wesentlich bessere Grundlage boten und bieten). Ferner hätte sicherlich die Einarbeitung mancher, von der polnischen und tschechischen Schlesien-Forschung seit 1945/46 erarbeiteten Detaillerggebnisse der Gesamtauffassung keinen Abbruch getan, ja auch die Arbeiten Hallescher oder Leipziger Provenienz hätten manche Bereicherung sozialgeschichtlicher Aspekte gebracht.

Zu fragen ist ferner, ob es nicht doch sinnvoller gewesen wäre, auf das chronologische Prinzip unter gesamtschlesischem Aspekt zugunsten eines strukturellen Einzel-Herrschaftsprinzips zu verzichten. Die Prädominanz der ‚großen Politik‘ scheint mir v. a. im Beitrag Petrys die eigentliche ‚schlesische‘ Geschichte in ihrer Sonderbedeutung herabzumindern; dies wird bereits aus der Untergliederung in 5 annähernd gleichgroße Abschnitte deutlich; die ersten beiden widmen sich zwar thematisch dem Aufbau, Stillstand und den Rückschlägen bei der Gestaltung landesherrlicher Gewalt, doch in dem durchaus bestreitbaren chronologischen Rahmen der Regierungszeit Ferdinands I. (I, S. 5—33) und seiner unmittelbaren Nachfolger bis zur sogenannten Breslauer Huldigung von 1611 (II., S. 33—65). Der III. und IV. Abschnitt (S. 65—95; 95—122) behandeln unter politisch-kirchlichem Doppelaspekt das ‚Zeitalter des 30jährigen Krieges‘ sowie die ‚volle Gegenreformation‘, während Nr. V (S. 122—135) wiederum der habsburgischen Herrscherchronologie folgt.

2) Hermann Aubin hat, obwohl ihm aus seiner Lehrtätigkeit nach dem Kriege, seiner fachwissenschaftlichen Herausgebertätigkeit und seinem Überblick des schlesischen Wirtschaftsraums die Problematik sicher bewußt war, auch den chronologischen Raster gewählt; in 3 Abschnitten behandelt er die Zeit bis 1648 (I, S. 138—158), anschließend den „Zusammenbruch durch den 30jährigen Krieg“ (II, S. 158—163) und dann die Entwicklung innerhalb der Konstituierung eines gesamthabsburgischen Wirtschaftsraumes (III, S. 163—180). Einzelne Gewerbezweige, Handel, Wirtschaftsverbindungen, unterschiedliche Regionalentwicklungen, Geld- und Warenverkehr etc. werden summarisch, in verschiedenen Fällen mit Hinweisen auf Sonderfälle, dem Gesamtbild subsumiert. Und doch wäre hier geradezu paradigmatisch auf das historische Wachsen eines bedeutenden Wirtschaftsraumes durch Darstellung der Detailbereiche hinzuweisen gewesen. Daß eine Wertumrechnung der Zahlenangaben (bzw. Kaufkraft- und Wirtschaftlichkeitsberechnungen) nicht erfolgt, ist zu bedauern.

3) Für den literarischen und geistesgeschichtlichen Bereich sind sich die beiden Verfasser der Einteilungsproblematik durchaus bewußt, „denn kulturelle Zusammenhänge behaupten sich auch über die Änderung der staatlichen Organisation hinweg“ (S. 181). Daher verzichten Heckel und Meyer auf eine Unterteilung und richten sich in etwas lockerer Form nach den biographischen Daten bedeutender schlesischer Autoren bzw. literarischer oder geistesgeschichtlich wichtigerer Kreise. Allerdings wäre es nützlich gewesen — das sei bereits hier eingefügt —, sich bei der Beurteilung bestimmter historischer Vorgänge an nachweisbare Dinge zu halten, anstatt zumindest doppeldeutige Feststellungen mit Wunschcharakter zu formulieren, so etwa: über die „deutsche Zukunft des Landes, als sich die Schlesier 1335 aufgeschlossenen Herzens dem in seiner Führungsschicht unbestritten deutschen Böhmen der Luxemburger zuwandten . . .“, und Prag, nach der Kaiserwahl Karls IV. im Brennpunkt des deutschen Lebens“ stand (S. 183); antipodisch dazu: „Unter dem Druck der Tschechen verließen die deutschen Professoren und Studenten 1409 die Prager Hochschule . . .“ (S. 184). Nicht allein die Arbeiten Ferdinand Seibts in den vergangenen 10—15 Jahren haben den Nachweis erbracht, daß solche ‚Maximen‘ historisch nicht haltbar sind, in diesem Fall müssen auch die immer wieder in deutscher Übersetzung vorgelegten Arbeiten marxistischer tschechischer und polnischer Provenienz herangezogen werden (ohne selbstverständlich deren Grundposition zu übernehmen). Gerade auf dem Gebiet der vergleichenden Literaturforschung und Geistesgeschichte sind doch in den vergangenen Jahren wichtige Erkenntnisse hinsichtlich inter-nationaler Rezeptionen gewonnen worden, welche das herkömmliche Bild strikt nationaler Literaturen verändert haben.

4) Dagobert Freys Beitrag über die Kunst ist in einem Guß geschrieben und bringt in lockerer Chronologie einen umfangreichen Überblick über wichtige Orte, Künstler, Monumente aus den verschiedenen darstellenden Kunstbereichen, wobei die italienischen, österreichischen, böhmischen Bezüge klar herausgearbeitet, hingegen die polnischen Querverbindungen in Renaissance und Barock nur ganz knapp berührt werden. Auch hier wäre — zumindest der Übersichtlichkeit wegen — eine (wenn auch manchmal schwierige) Einteilung entsprechend den verschiedenen Kunstbereichen nützlich gewesen, vor allem für den interessierten, jedoch nicht mit De-

tailkenntnissen ausgestatteten Leser; so kann oft nur das Register weiterhelfen, bei dem man auch in manchen Fällen zusätzliche Verweise wünschte, z. B. S. 331: Abendmahlsbild — die Nennung von Joh. Heß bzw. Luc. Cranach (bezogen auf den Text S. 241). Nützlich wäre m. E. auch die Aufteilung in Sakralkunst bzw. Profankunst gewesen sowie die Unterscheidung nach Sozialbereichen. Hingegen bleibt die z. T. etwas undifferenzierte Apostrophierung des ‚deutschen‘ Charakters (z. B. „... ein stolzes Wahrzeichen für das deutsche Handwerk in Breslau ...“, S. 232) mancher Ausdrucksformen des Künstlerischen doch sehr problematisch, zieht man dazu etwa in Betracht, daß der Verf. die österreichischen Einflüsse (S. 242 ff.), die Beziehungen zu Mähren (S. 235 f.), zu Böhmen bzw. zu Prag (S. 236, 239, 243, 249 f. usw.) aufzählt, die sich eben vielfach nationaler Determinierung entziehen (vgl. dazu die bedeutenden Monographien bzw. Bilddarstellungen über böhm. Gotik und Barock, hrsg. von Bachmann u. a.).

5) Fritz Feldmanns Beitrag über „Die Musik“ folgt in drei Abschnitten streng dem chronologischen Schema der 3 Jahrhunderte des Gesamtbandes, wobei Instrumentalmusik, Vokalkunst, Komposition wie Aufführungspraxis bzw. die Herausbildung von ‚Schulen‘ oder die Abhängigkeit von Traditionen und einzelnen Komponisten summarisch dargestellt werden. Es werden zwar immer wieder die europäischen Querverbindungen erwähnt, doch fehlt z. B. bei der Darstellung der Einflüsse der Venezianer Mehrchörigkeit der Name des St.-Markus-Organisten Claudio Merulo oder der beiden Gabriellis (S. 264 ff., 270 f.). Auch die Darstellung der schlesischen Varianten des ‚Meistergesangs‘ (S. 266) ist zu knapp ausgefallen. Als ausgesprochenen Mangel empfindet man aber hier das Weglassen der zahlreichen Beziehungen zur polnischen oder polonisierten Musik, die sich ja direkt und indirekt in der kompositorischen Umsetzung oft vorgegebener Melodien, Lieder etc. widerspiegelte. Die Beschreibung der Musik an den Fürstenhöfen des 18. Jahrhundert wäre m. E. als Ansatz für die Darstellung wechselseitig wandernder Kulturströme zu sehen; sie ist hier doch zu sehr unter dem lokalen Betrachtungsgegenstandspunkt subsumiert worden (z. B. S. 275 ff.; Sponsortätigkeit des Grafen Sporck u. a. 280 f.; vgl. Biographie von H. Benedikt). Der Verf. hat zwar immer wieder auf die Bedeutung einzelner Auftraggeber bzw. Mäzene, auf die Ausstrahlung der verschiedenen Orte, Kirchen usw. als ‚Schulen‘ verwiesen, doch wäre es auch hier wichtig gewesen, die ‚Zielkreise‘, die Thematik, das Identifikationsproblem (z. B. im ‚Volkslied‘, im ‚protestantischen‘ Kirchenlied usw.) ausführlicher anzusprechen.

III.

Die „Anmerkungen und Literaturhinweise“ (S. 284—327), getrennt zu jedem Beitrag aufgeführt und nummeriert, spiegeln die im Vorwort bereits dargelegten Schwierigkeiten beim Entstehen dieses Bandes wider (bes. S. VII). So wurde hier z. T. versucht, die in den Beiträgen zu knapp erwähnten Problemkreise durch Verweise auf die einschlägige, neue Literatur abzurunden, oder auf offene Fragen hinzuweisen. Die Intensität — teilweise abhängig von nachträglich eingeführten Bearbeitern — ist verschieden; der wissenschaftliche Stand entspricht in der Regel den Jahren 1970—72. Auch hier fällt auf, daß polnische Arbeiten nur sekundäre

Bedeutung einnehmen, obwohl doch gerade auf dem Gebiet der schlesischen Geschichte in allen Fachdisziplinen seit 1945 z. T. Bedeutendes geleistet wurde; tschechische Arbeiten nehmen ausgesprochene Randpositionen ein; dies ist ein bedauerlicher Mangel! Bezeichnend ist dazu u. a. die Vorbemerkung zu Petry, Politische Geschichte (S. 284 ff.), wo bei dem Verweis auf tschechische Bibliographien und Spezialarbeiten über Schlesien (S. 285) das Schlesische Institut als Zweigstelle der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften in Troppau, das seit 1945 laufend publiziert, und die dort herausgegebene Zeitschrift *Slezský sborník* (= Schlesiischer Almanach) nicht erwähnt werden, desgleichen nicht der fleißige und kenntnisreiche Ladislav Hosák aus Ostrau u. a. m. Ebenso — um ein weiteres Beispiel zur politischen Geschichte zu nennen — sieht es bei den Verweisen auf die Entstehung des Dreißigjährigen Krieges und sein Übergreifen auf Schlesien aus (Anm. 33 auf S. 292 — zu S. 68). Hier sind seit 1952/53 allein im *Československý časopis historický* (ČSCH) zahlreiche Arbeiten — allerdings sehr unterschiedlicher Qualität — erschienen.

In den anderen Beiträgen — z. B. bei Hermann Aubin ganz konsequent nur deutschsprachige Literatur! — sieht es ganz ähnlich aus. Tabellen, Übersichten, Systematiken, Umrechnungsmaßstäbe für Geldwerte, Waren, Gewichte usw. fehlen leider ganz. Gerade sie sind aber in Darstellungen, die für breitere Kreise gedacht sind, sehr notwendig, weil sie Sachverhalte oft besser als eine Textanalyse oder -beschreibung zu erklären vermögen.

Es wäre m. E. auch praktischer gewesen, die in den Anmerkungen zu den Einzelbeiträgen verarbeitete oder zitierte Literatur in einem Gesamtverzeichnis zusammenzufassen, zumal die Systematik unterschiedlich ist.

IV.

So bleiben denn am Schluß der Betrachtung dieser durch persönliches Engagement und mit so vieler Mühe ermöglichten Herausgabe des II. Bandes der Geschichte Schlesiens nur noch einige Wünsche zu äußern.

Bei einer in den achtziger Jahren fälligen Neuauflage der Gesamtdarstellung, die von der heutigen mittleren und jüngeren, von der unmittelbaren Kriegserfahrung weitgehend unbelasteten Generation getragen werden muß, sollte eine Neukonzeption durchgeführt werden, bei der einerseits Schlesien als eine zentrale europäische politische und kulturelle Landschaft gesehen werden sollte, andererseits aber auch alle Kenntnisse und Erfahrungen der vergleichenden landesgeschichtlichen Forschung einzubringen sind, um ein Handbuch zu schaffen, das im deutschsprachigen und westlichen Raum zum unentbehrlichen Nachschlagewerk werden und damit erst auch voll dem Postulat geschichtlicher, ausgewogener Betrachtung als Gegenstück zu den polnisch geschriebenen Werken entsprechen kann.

Waakirchen/Obb.

O t f r i d P u s t e j o v s k y